arlesheimreloaded

6211 können sich nicht irren

Von Manfred Messmer

Wenn Sie das Pech haben, als Experte zu gelten, dann ist das, worin Sie gut sind, nichts mehr wert, wenn sich die Empörungsbürger zu einer Protestaktion versammeln. Weil, als Experte ist Ihre Meinung gekauft. Wenn also, wie ganz aktuell in Muttenz, 6211 Frauen und Männer eine Petition gegen Probebohrungen für den weiteren Salzabbau auf der Rütihard unterschreiben, dann ist die unverrückbare Wahrheit gefunden, gegen die Experten wohl vergeblich anrennen: Die Schweiz braucht das Muttenzer Salz nicht mehr. Basta.

Populisten wird nachgesagt, sie böten einfache Antworten auf komplizierte Probleme. Die 6211 Muttenzer Populisten haben in der Tat eine einfache Lösung gefunden: Wir importieren künftig das Salz aus dem Ausland, zum Beispiel aus Ländern rund ums Mittelmeer. «Ich war schon mal dort», sagt einer: «Die holen das Salz aus dem Meer und dank der Sonne erst noch ökologisch.» Wer will bei solch naturbelassener Einfalt bestreiten, dass es im Mittelmeer genügend Salz gibt, um in der Schweiz die Salzstreuer auf Jahrtausende hinaus zu füllen?

Führt man die Diskussion über die Salzförderung im Baselbiet auf dieser Flughöhe weiter, dann können die Salinen den Laden in der Tat dichtmachen. Zumal die Muttenzer Diskussion dank des Rütihard-Bauern auch noch den Nerv der Zeit trifft: Die Sehnsucht der Städter nach der heilen Landwelt, wo der Mensch nicht mehr ausbeuterisch den Boden nach Schätzen durchwühlt, sondern wieder zum Einklang mit der Natur findet. Auch wenn das satte Grün auf der Rütihard von Monokulturen stammt. Aber wen kümmerts. Es gilt, wie der Rütihard-Bauer, dieser Alpöhi ob dem Dorf, den gefühlten Verlust so auf den Punkt bringt: «Der Boden ist nach den Bohrungen nie mehr wie zuvor.» Wer kann dieser trivialen Wahrheit widersprechen?

Was uns mit dem Kampf um die Rütihard vor Augen geführt wird, ist das Gesetz der zunehmenden Unzufriedenheit mit der Demokratie. Deshalb stellt sich schon die Frage, weshalb eine Partei wie die FDP sich an die Spitze einer solchen Bewegung stellt. Ehrlich wäre, wenn die FDP statt eine lediglich die Emotionen bedienende Petition zu starten, eine Initiative ergriffen hätte. Dann befände man sich auf dem Boden der Demokratie und könnte über Sachfragen streiten. Zum Beispiel darüber, wie der Standortkanton Baselland aus einem Vertragswerk mit den anderen 25 Kantonen aussteigen will. Oder wie ein Pächter mit Unterschriften den Eigentümer enteignet. Oder wie hoch die Entschädigung ausfallen wird, falls die Schweizer Salinen die geltende Salzkonzession nicht mehr nutzen können. Oder über die Ökobilanz des Schweizer Salzes im Vergleich zu Importen.

Das Salzgeschäft ist knallhart. Kaum eine Handvoll Grosskonzerne beherrschen den umkämpften Weltmarkt. Weltmarktführer ist die deutsche K+S mit einem Umsatz von 1,7 Milliarden Euro (2017) allein in der Sparte Salz. Ein weiterer Grosskonzern, der den Schweizer Markt übernehmen könnte, ist die niederländische Akzo Nobel. Die hohen Auflagen in der Schweiz und damit verbunden der hohe Preis versprechen gute Geschäfte. Oder wie wäre es mit Billiganbietern aus Tunesien und Marokko, die nach Europa drängen? Deren Salz stammt aus dem Mittelmeer und kann dank den niedrigen Löhnen konkurrenzlos günstig importiert werden. Auf gehts, retten wir die Natur für die Nordisch Walker.

PS: Von 2004 bis 2012 war ich für die Rheinsalinen tätig.

Soll & Haben

Vorteil Staat

Von Barbara Gutzwiller

In der Zeitschrift *Die Volkswirtschaft* erläutert Dr. Simon Jäggi, Leiter Ressort Wachstum und Wettbewerbspolitik beim Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), wie Staatsbetriebe den Wettbewerb verzerren: Mit dem technologischen Fortschritt sinkt die Nachfrage nach verschiedenen Grundversorgungsleistungen, die bisher staatliche Betriebe erbrachten. Beispiel dafür ist die Festnetztelefonie. Trotzdem verlangt ein grosser Teil der Bevölkerung weiterhin einen umfassenden Service public, wie etwa die aktuellen hitzigen Diskussionen um die Schliessung von Poststellen zeigen. Anstatt eine Grundsatzdebatte zu diesem Problem zu führen, sucht das Staatsunternehmen neue Ertragsmöglichkeiten in zusätzlichen Märkten.

In aller Regel sind in diesen neuen Betätigungsfeldern aber bereits private Unternehmen tätig, denen die staatliche Konkurrenz keine Freude macht. Die staatlichen oder staatsnahen Unternehmen verfügen nämlich über verschiedene Privilegien, die ihnen gegenüber der privaten Konkurrenz eine günstigere Ausgangsposition verschaffen. So erhalten sie bessere Finanzierungskonditionen als die privaten, weil im Falle von Solvenzproblemen in der Regel staatliche Garantien greifen. Zudem werden sie oft rechtlich bevorzugt behandelt. Und schliesslich können Quersubventionierungen zu einer unfairen Situation führen, wenn im Rahmen eines staatlichen Monopols erwirtschaftete Erträge dazu benützt werden, die Privaten in anderen Märkten durch tiefere Preise zu konkurrenzieren.

Als Folge davon können Staatsbetriebe die Privaten letztlich aus dem Markt drängen. Aber nicht etwa, weil ihre Angebote effizienter oder besser wären, sondern weil die Allgemeinheit einen Teil des unternehmerischen Risikos übernimmt, wie der Autor ausführt. Im schlimmsten Fall kann das dazu führen, dass staatliche Unternehmen übermässige Risiken eingehen. Denn letztlich verfügen sie über die Gewissheit, dass ein allfälliger Misserfolg vom Steuerzahler zu übernehmen ist. Die riskanten Hypothekargeschäfte verschiedener Kantonalbanken in den Neunzigerjahren, für die ganz oder teilweise die Steuerzahler aufzukommen hatten, sind sicher vielen noch in Erinnerung.

Um die Wettbewerbsverzerrung abzuschaffen, gäbe es verschiedene Möglichkeiten: angefangen bei der Privatisierung der Staatsbetriebe bis zum Zwang, sich auf den Grundversorgungsauftrag zu konzentrieren und zusätzliche Tätigkeiten zu unterlassen. Sämtliche Varianten würden aber wohl an der fehlenden politischen Zustimmung oder an der kaum zu überwindenden Komplexität der rechtlichen Fragestellungen scheitern. Der Bundesrat versucht stattdessen, die Wettbewerbsverzerrung via gezielte Massnahmen zu reduzieren. Letztlich aber bleiben Wettbewerbsverzerrungen unvermeidlich, sobald sich der Staat unternehmerisch betätigt.

Im Basler Stadtzentrum findet sich ganz aktueller Anschauungsunterricht zu diesen Ausführungen: Im «House of Swisscom» findet man nämlich Beratung zu Abos oder Handys, aber auch zu den Themen Cybersecurity oder Cloud-Dienste sowie Schulungen im Umgang mit elektronischen Geräten. In der Lounge oder an der sogenannten «Koffi-Bar» kann man gemäss Swisscom aber auch «einfach nur einen Kaffee trinken und etwas Zeit verbringen».

Eymann

Sozialhilfe – Zuckerbrot und Peitsche?

Von Christoph Eymann

Ein SVP-Vorstoss im Landrat verlangt, dass die Sozialhilfebeiträge für alle von 986 Franken um 30 Prozent auf 690 Franken gekürzt werden. Wer «integrationswillig, engagiert und motiviert» ist beziehungsweise das glaubhaft macht, soll aber weiter 986 Franken erhalten. Positives Verhalten könne so «umgehend» belohnt werden, sagt der Verfasser der Motion. SVP und FDP haben die Motion dem Regierungsrat überwiesen.

Die Sozialhilfe ist das letzte Auffangnetz für Menschen, die in Not geraten sind. Die Sozialhilfe soll ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Auch Obdachlosigkeit und Betteln will diese staatliche Leistung verhindern. Wenn man die Lebensgeschichten von Betroffenen anschaut, wenn man sieht, was in welcher Lebensphase schiefgelaufen ist, wenn man sich also mit den einzelnen Schicksalen beschäftigt, hat man ein anderes Bild von Sozialhilfeempfängern als die SVP- und FDP-Mehrheit des Landrats.

Dann kommt man nicht auf die Idee, alle – auch Kinder, die einen Drittel der Bezüger bilden – unter Generalverdacht zu stellen, Schmarotzer zu sein und gönnerhaft nach subjektiven Kriterien (Integrationswille, Motivation, Engagement) Geld zu verteilen. Auch der Begriff «unverschuldet» als Milderungsgrund bei Kürzungen ist fehl am Platz. Der 55-Jährige, der seine Stelle verloren hat, ausgesteuert ist bei der Arbeitslosenversicherung und trotz mehr als 100 Bewerbungen keine Stelle findet, muss erneut als Bittsteller bei einer Amtsstelle antraben und seine Motivation beweisen. Das ist entwürdigend. Dann gibt es auch Menschen, die psychische Probleme haben oder die suchtkrank sind. Will man diese noch weiter in die Armut drängen? Die Sozialhilfegesetze aller Gemeinwesen kennen Massnahmen, wirklich renitente Bezüger zu sanktionieren. Aber einzeln, gezielt, mit Grundangaben und der Möglichkeit, sich rechtlich zu wehren. Das genügt. Es braucht keine Umkehr des Systems.

Wichtiger ist die Prävention gegen Sozialhilfe-Abhängigkeit. In Basel wird das getan. Schon während der Schulzeit werden junge Menschen mit Risiko von Jugendarbeitslosigkeit betreut. Erwachsene können einen Schulabschluss nachholen. Gewerbe, Dienstleistung, Industrie und der Kanton bieten Attest-Lehrstellen für schulisch Schwächere an. Die Arbeitsvermittlung unterstützt Arbeitslose bei der Stellensuche. Selbstverständlich ist auch dieses System nicht perfekt und nicht für alle erfolgreich.

Es braucht weitere Anstrengungen. Prävention ist gefragt, nicht Peitsche und Zuckerbrot gemäss Mehrheit des Landrats! Es hat sich schon oft gezeigt, dass politische Mehrheiten – linke oder rechte – zu Übermut neigen. Hoffen wir, dass SVP und FDP klüger werden und der Regierungsrat oder das Volk diesen Fehlentscheid noch korrigiert.

Auch der Kanton Basel-Stadt wäre sonst betroffen; die Kosten für Sozialhilfe müssen bekanntlich nicht mehr von der Heimat-, sondern von der Wohnortgemeinde getragen werden – eine Zentrumsleistung mehr, wenn die Stadt wegen der schlechteren Bedingungen in Baselland plötzlich attraktiver würde.

Im Gespräch

Sergio Ramos

Alles andere denn königlich

Von Dominic Willimann

Als die Schweizer Fussballer am Sonntag in Villarreal Spanien forderten und sich ein 1:1-Remis erkämpften, da spielte Sergio Ramos für einmal keine Rolle. Der Abwehrchef der Iberer stand nicht im Aufgebot, er durfte nach einer langen Saison noch ein wenig die Beine hochlegen, damit er ausgeruht an die WM nach Russland fahren kann. Nichtsdestotrotz ist der 32-Jährige in aller Munde. Just in jenen Tagen, in denen sich die Diskussionen um sein (absichtliches?) Foul im Champions-League-Final gegen Mohamed Salah gelegt haben, wühlt ein medizinisches Bulletin aus Boston die Fussballwelt auf. Zehn Tage nach dem Endspiel kommunizieren Spezialisten aus den USA, dass Ramos mit seinem ungestümen Ellbogencheck in der 48. Minute gegen Liverpool-Keeper Loris Karius diesem eine Gehirnerschütterung zugefügt habe. Der behandelnde Arzt Dr. Ross Zafonte, ein Spezialist auf dem Gebiet der traumatischen Kopfverletzungen bei American-Football-Spielern, erkannte beim deutschen Schlussmann in dessen Amerika-Ferien eine «visuelle räumliche Dysfunktion». Karius' Sehvermögen war nach dem Ellbogenschlag von Ramos also eingeschränkt.

Nach dieser Diagnose erscheinen die Slapstick-Einlagen von Karius plausibler. Er dürfte sich in der zweiten Halbzeit mit Konzentrations- und Aufmerksamkeitsproblemen konfrontiert gesehen haben. Mit dieser Diagnose rückt aber auch der Auftritt des Real-Madrid-Verteidigers nochmals in ein ganz anderes Licht. Der Königliche verhielt sich alles andere als königlich. Einmal mehr.

Vielmals im Grenzbereich des Erlaubten

Denn Ramos ist nicht nur bekannt dafür, ein exzellenter Fussballer zu sein, sondern auch als Raubein, als Provokateur, der sich auf dem Rasen vielmals im Grenzbereich des Erlaubten bewegt. Dabei hätte der aktuell wohl beste Verteidiger der

Nicht nur das gab zu reden. Sergio Ramos (l.) und der Champions-League-Final 2018. Foto Keystone

Welt solche Mätzchen gar nicht nötig. Der Leader in der Defensive hat bislang alles Wichtige gewonnen, was es in seinem Sport zu gewinnen gibt: Einmal die Weltmeisterschaft, zweimal die Europameisterschaft und viermal die Champions League. Dazu kommen Titel in der spanischen Liga und im spanischen Cup. Trotz dieses eindrücklichen Leistungsausweises schlägt der Mann aus Sevilla heraus, was es herauszuschlagen gibt.

Interessant ist, dass er dabei selten Konsequenzen zu befürchten hat. Die Uefa wird auch in der jüngsten Causa nicht gegen Reals Captain ermitteln. Dieser genoss bereits im Viertelfinal-Rückspiel einen Sonderstatuts. Obwohl er eine Gelbsperre abzusitzen hatte, pfiff Ramos auf sämtliche Regeln und nahm nicht wie vorgeschrieben auf der Tribüne Platz. Ramos setzte sich zu seinen Teamkollegen auf die Reservebank und verfolgte das Geschehen aus nächster Nähe.

Bei jedem anderen Spieler hätte die Uefa nach diesem Vergehen eingegriffen. Bei Ramos, dem Königlichen, nicht.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Erik Ebneter (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Erik Ebneter (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (ni) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willimann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bli) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandkorrespondenten. Michael Bahnerth (mib), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Battegay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen&Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Somedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des **metropool**

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerstab

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV